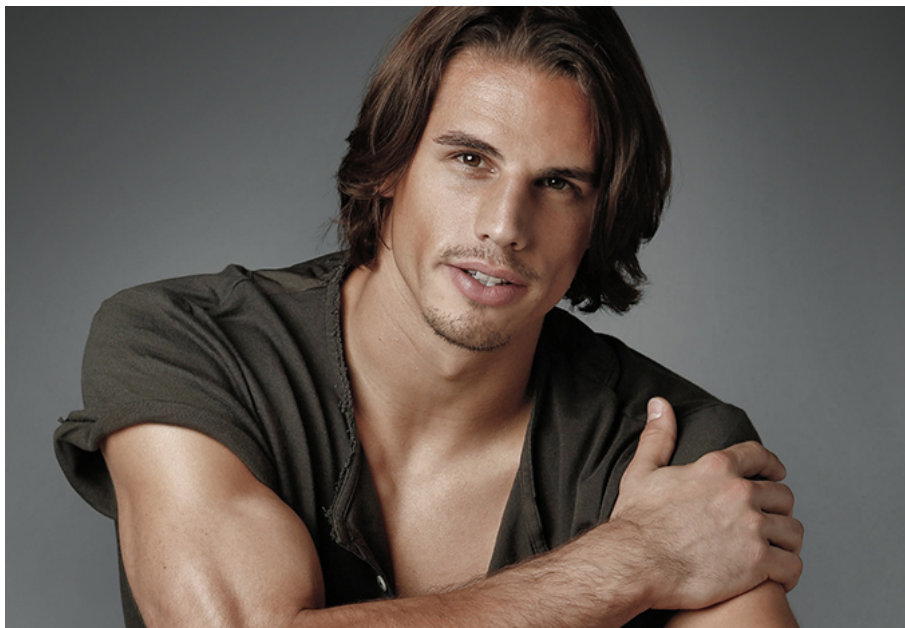

«Auf dem Platz kann ich laut werden»

Er gehört zu den besten Fussball-Torhütern der Welt und soll für die Schweizer Nationalmannschaft an der EM in Frankreich das Glück festhalten: Yann Sommer. Ein Gespräch über Sumiswald, die Rolling Stones und den Balkangraben.

Von Thomas Renggli



«Wir gehen nicht nach Frankreich, um nach drei Spielen wieder abzureisen»: Torhüter Sommer, 27. Bild: Nathan Beck



Thomas Renggli

Hotel «Villa Sassa», Via Tesserete – hoch über dem Luganersee: Die Sonne drückt durch die Wolken, auf der Terrasse verdampft der Sommerregen. Ein Gärtner pflegt die Topfpflanzen. Vögel zwitschern. Feriengefühle. Eine schönere Aussicht kann sich die Fussball-Nationalmannschaft nicht wünschen. Dass in der Lobby Flyer für das Musical «Titanic» aufliegen, muss kein schlechtes Omen sein.

Torhüter Yann Sommer nimmt entspannt auf dem blauen Stoffsofa Platz. Der 27-Jährige blickt auf eine hervorragende Saison mit Borussia Mönchengladbach zurück. Zehn Tage vor dem ersten EM-Spiel gegen Albanien sprüht er vor Optimismus und Vorfreude.

Herr Sommer, Sie sind ein begnadeter Koch, unterhalten Ihren eigenen Gourmet-Blog [sommerkocht.ch]. Wie viele Sterne geben Sie dem Koch der Nationalmannschaft?

Nahezu das Maximum: 3 Sterne und 19 Gault-Millau-Punkte. Emil Bolli ist ein Meister seines Fachs.

Sie müssen am Herd nicht eingreifen?

Das würde ich mir nie anmassen. Bolli war langjähriger Küchenchef im «Hotelbern» in Bern. Ich bin ein Hobbykoch – da misch' ich mich nicht ein.

Wie sieht die Lage sportlich aus?

Das Spiel gegen Belgien hat gezeigt, dass wir auf gutem Weg sind. Vor allem in der ersten Halbzeit waren wir gegen eine Weltklassemannschaft spielbestimmend. Wir traten sehr kompakt und diszipliniert auf. Jeder hat seine Rolle angenommen und die taktischen Richtlinien des Trainers umgesetzt. Diese Leistung gibt uns viel Vertrauen.

Die Partie ging letztlich 1:2 verloren. Eine Niederlage als Erfolgsmeldung?

Natürlich wollen wir immer gewinnen – auch in einem Testspiel. Aber in diesem Fall zählt die Leistung mehr als das Resultat.

Das erste EM-Spiel gegen Albanien ist schon fast wie ein Final – und ein Derby. Rund die Hälfte der albanischen Spieler hat einen Bezug zur Schweiz . . .

Das Spiel ist speziell, weil es unser Auftaktspiel im Turnier ist – und weil wir zahlreiche Spieler mit albanischen Wurzeln im Team haben. Umgekehrt tritt Albanien mit vielen bekannten Gesichtern an. Das wird vor allem im Vorfeld ein Medienthema sein. Wenn das Spiel läuft, zählt es nicht mehr viel.

Nach der Ausmusterung von Gökhan Inler beförderte Vladimir Petkovic den Aussenläufer Stephan Lichtsteiner zum neuen Captain. Gleichzeitig ernannte er Valon Behrami zu dessen Stellvertreter und Granit Xhaka zum Stellvertreter des Stellvertreters. Xherdan Shaqiri konnte damit schlecht umgehen und beklagte sich öffentlich: «Ich müsste bei den Captains dabei sein. Es gab keine Argumentation, wieso ein verdienter Spieler, der gerne Verantwortung übernommen hätte, nicht höher in dieser Hierarchie steht.» Von Yann Sommer hingegen war kein Lamento zu hören. Dabei hatte der Torhüter die U-21-Auswahl vor fünf Jahren als Captain in den EM-Final gegen Spanien geführt – und einen grossen Anteil zum wertvollsten sportlichen Resultat des Schweizerischen Fussballverbands (neben dem U-17-WM-Titel 2009 und dem U-17-EM-Titel 2002) geliefert.

Weshalb beanspruchen Sie die Rolle des Captains nicht für sich?

Das stand nie zur Diskussion. Stephan ist der perfekte Captain für diese Mannschaft, und Behrami und Xhaka haben ihre Positionen ebenfalls verdient. Ich brauche die Captainbinde nicht, um Verantwortung zu übernehmen und eine Leaderrolle zu spielen. Als Goalie habe ich das Spiel vor mir – und muss die Mannschaft dirigieren. Auf dem Platz kann ich laut werden. Aber ich stauche die Mitspieler nie zusammen.

Was haben Sie Haris Seferovic nach der roten Karte gegen Belgien gesagt?

Haris hat selber gemerkt, dass die Sache nicht sehr clever war. Der Trainer hat den Zwischenfall thematisiert. Überbewerten darf man ihn aber nicht. Das kann jedem passieren.

Viele Fussballer lassen sich ihr Leben von einem Spieleragenten organisieren. Yann Sommer dagegen legte immer Wert auf Selbstbestimmung. Bis zu seinem Transfer zu Borussia Mönchengladbach verzichtete er auf die Dienste eines Beraterbüros. Sein Vater Daniel Sommer wickelte die Geschäfte zusammen mit dem befreundeten Zürcher Anwalt Reto Arpagaus ab. Mittlerweile liegt das fussballerische Dossier von Yann Sommer bei Franco Moretti von der Agentur International Football Management in Winterthur. Doch Sommer ist weiterhin als erweitertes «Familienunternehmen» organisiert. Seine Mutter Monika erledigt die administrative Arbeit. Vater Daniel, früher selber Torhüter (beim FC Küssnacht in der 2. Liga), wirkt als Koordinator im Hintergrund und steht im Bedarfsfall mit technischem Rat zur Seite. Der Sportpsychologe Christian Marcolli, ein ehemaliger Spieler des FC Basel, liefert mentalen Support.

Gab es einen Auslöser dafür, dass Sie einen Mentaltrainer beizogen?

Nein, das ist Teil der Gesamtstrategie. Es ist für mich wichtig, dass ich neben meinen Eltern auch eine Bezugsperson mit etwas Abstand zu mir und zum Fussball habe. Christian Marcolli betrachtet alles aus einem anderen Blickwinkel. Er betreut auch Manager und CEOs von grossen Firmen.

Wo liegt der konkrete Nutzen dieses Supports?

Ich bespreche mit Christian wichtige Situationen und wegweisende Entscheidungen, so zum Beispiel den Wechsel nach Mönchengladbach oder jetzt die EM. Dafür muss man nicht nur körperlich bereit sein, sondern auch mental.

In der Schweizer Startformation gegen Belgien standen neun Spieler mit Migrationshintergrund. Die von Stephan Lichtsteiner angestossene Diskussion um «echte und andere Schweizer» sorgte vor Jahresfrist für grosses Echo. In der Öffentlichkeit wird das Thema noch immer diskutiert.

Wo liegt der Balkangraben?

In den Medien – nur in den Medien. Wir funktionieren als Gruppe hervorragend. Und sportlich wären wir ohne Spieler mit Migrationshintergrund nie so weit gekommen. Ich persönlich finde es sehr spannend, mit Fussballern unterschiedlicher Wurzeln und Ursprünge zusammenzuspielen.

Verstehen Sie, dass Vladimir Petkovic in der Öffentlichkeit auf Skepsis stösst?

Absolut nicht. Herr Petkovic ist ein Trainer mit grosser Sozialkompetenz und einem ausgesprochenen Gefühl fürs Zwischenmenschliche. Er hört zu, geht auf die einzelnen Spieler ein und interessiert sich für seine Mitmenschen. Aber es gibt immer Leute, die etwas zu kritisieren haben.

Yann Sommer setzt die Tradition der Schweizer Weltklasse-Torhüter fort. Er besticht auch durch ein perfektes Image und mit einer Persönlichkeit, die dem Klischee des Fussballprofis widerspricht. Seine Hobbys sind nicht Gamen und Shoppen, sondern Kochen und -Gitarrespielen. Dass er als Model für «Nivea for Men» wirbt, passt ins Bild. Auch seine weiteren persönlichen Sponsoren sind handverlesen: Breitling, Panasonic, Nike.

Für was würden Sie nicht werben?

Ich stehe nur für Produkte ein, mit denen ich mich identifizieren kann und die ich selber benutze.

In Interviews haben Sie verraten, dass Sie gerne den Rolling-Stones-Gitarristen Keith Richards treffen würden. Dieser ist nicht unbedingt ein Beispiel für einen blütenreinen Lebenswandel. Hätten Sie gemeinsame Themen?

Das weiss ich nicht. Aber sein Leben fasziniert mich, auch weil es sich so stark von unserem unterscheidet. Wie man als einfacher Junge aus den Midlands eine Weltkarriere macht und mit 72 noch voll im Geschäft ist, das beeindruckt mich. Erwarten Sie nicht, dass ich in diesem Alter noch im Tor stehe.

Hegen Sie Ambitionen als Musiker?

Nur als Hobby und zum Ausgleich. Ich spiele für mich und gelegentlich für meine Familie und Freunde.

Yann Sommers Karriere ist perfekt geplant. Seit dem vierten Lebensjahr steht er im Tor. «Als Yann in Herrliberg zum ersten Hallentraining ging, fragte der Trainer, wer ins Tor wolle. Er war der Einzige», erzählt sein Vater. Dass Yann schon mit neun Jahren zu Concordia Basel wechselte, hatte aber nichts mit der eigenen Karriereplanung zu tun, sondern mit dem Berufswechsel des Vaters. Daniel Sommer trat damals die Stelle als Verlagsleiter der *Basler Zeitung* an. Im Alter von fünfzehn Jahren stiess Yann zu den U-16-Junioren des FC Basel. Auf dem Weg zum Stammgoalie beim FCB holte er sich während dreier Saisons Spielpraxis beim FC Vaduz und bei den Grasshoppers. 2014 wechselte er zu Borussia Mönchengladbach.

Kann man Erfolg planen?

Bedingt. Natürlich hat man eine Vorstellung von der idealen Karriere. Aber letztlich geht es darum, die richtigen Entscheidungen im richtigen Moment zu treffen. Als sich mir mit siebzehn die Möglichkeit des Wechsels nach Vaduz eröffnete, musste ich die Handelsschule abbrechen. Meine Eltern unterstützten mich dabei – obwohl es ihnen vermutlich nicht leichtfiel.

Gab es nie Zweifel, ob Profi-Fussballer der richtige Beruf ist?

Nein. Aber, die Tür zurück blieb immer offen. Ich absolvierte beim FC Basel immerhin die Berufssportlehre mit eidgenössischem Diplom.

Ihr Vertrag in Mönchengladbach läuft noch drei Jahre. Ihr Teamkollege Granit Xhaka wechselt für 45 Millionen Euro zu Arsenal London. Wann gehen Sie diesen Weg?

Borussia Mönchengladbach ist ein grossartiger Klub, und ich fühle mich dort sehr wohl. Ein Wechsel steht derzeit nicht zur Diskussion. Davon abgesehen, ist der Markt für Torhüter viel kleiner als für Feldspieler.

Yann Sommer wurde in Morges VD geboren. Die ersten Schritte auf dem Fussballplatz machte er an der Zürcher Goldküste – dann zog er nach Basel. Wenn er spricht, tönt es eher nach Niederdorf und Sechseläuten als nach Rheinhafen und Barfusserplatz. In seinem Pass steht unter Heimatort «Sumiswald BE». Das Familienwappen der Sommers hängt im dortigen Landgasthof «Bären».

Ist Yann Sommer eigentlich ein Emmentaler?

Vom Pass her schon. Aber ich war schon lange nicht mehr in Sumiswald. Meine Eltern machen aber immer wieder eine Tour ins Emmental – und ein Stopp im «Bären» ist familiäre Pflicht.

Sie hätten auch Schwinger oder Hornusser werden können?

Nein. Dazu fehlen mir Kraft, Masse und Wucht.

Wo ist für Sie Heimat?

Basel! Ich habe zwar auch Familie und Freunde in Zürich. Aber wenn ich von Zu Hause spreche, meine ich Basel.

Am Freitag trifft die Schweizer Nationalmannschaft im letzten Testspiel in Lugano auf Moldawien. Am Montag disloziert sie nach Frankreich, wo sie ihre Zelte in Montpellier aufschlagen wird. Trainiert wird auf den Plätzen des Stade de la Mosson. Die Vorrundenspiele gegen Albanien (11. Juni), Rumänien (15. Juni) und Frankreich (19. Juni) finden in Lens, Paris und Lille statt.

Was sagen Sie den Schweizern, die noch nicht in EM-Stimmung sind?

Ich denke, dass die Euphorie allmählich aufkommen wird. In Genf beim Spiel gegen Belgien war die Stimmung hervorragend. Wer uns spielen gesehen hat, spürt, dass mit dieser Mannschaft etwas möglich ist. Wir können niemanden dazu zwingen, sich auf die EM zu freuen. Aber ich bin mir sicher, dass das Turnier ein grossartiges Ereignis wird. Frankreich ist eine stolze Fussball-Nation und wird einen perfekten Anlass organisieren.

Angst vor Anschlägen haben Sie nicht?

Ich vertraue den Organisatoren. Und letztlich müssen wir uns auf jene Dinge konzentrieren, die wir selber beeinflussen können.

Was machen Sie am 10. Juli?

Das ist der Tag des EM-Finals. Aber so weit denke ich nicht. Zuerst spielen wir gegen Albanien, alles andere kommt nachher. Aber wir gehen nicht nach Frankreich, um nach drei Spielen wieder abzureisen.
